

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Leihhalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

205.

Herborn, Donnerstag, den 2. September 1915.

13. Jahrgang.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Übermorgen ergeht an das gesamte deutsche Volk die

Zeichnung: Die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf! Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Waffentaten unseres Heeres und unserer großartigen wirtschaftlichen Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben uns die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang des Kampfes, den in Deutschland niemand wünscht. In der Entfesselung aber die Politik, die er heutzutage seit Jahren zielbewusst hingearbeitet hat. Aber das Schwerkere vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, was alles auf dem Spiele steht. Täglich und wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Leben im Kampfe für das Vaterland.

Sollten die Dahingegangenen neue Geldmittel beschaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Kampf notwendigen Dingen ausgestattet werden können.

Ebenso ist es für jeden, dem Vaterlande in der großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wert von hervorragender Sicherheit und glänzender Zukunft erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst! Zeichnet die Gleichgültigen auf! Auf jede, die die kleinste Zeichnung kommt es an! Jeder muß seinen besten Können und Vermögen dazu beitragen, das große Werk gelingt.

Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit großem Erfolg gesehen, daß sie gewonnenen Schätzen bedeuten. Das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen Vorwärtsschritt gestalten!

Der empfindlichste Punkt.

Im Gegensatz zu uns, die wir erst den Ausgang des Krieges erwarten wollen, war es bei unseren Gegnern schon seit Beginn der belästigte Sport, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, was man mit Deutschland tun solle. Es ist natürlich ausgemachte Sache, daß das Ende des Krieges ein glänzender Sieg der Alliierten sein müsse. Dabei nicht viel von Deutschland übrigbleiben, kann man sich natürlich denken. Um nur ein Beispiel anzuführen, wollen wir erwähnen, daß einer der grimmigsten Vorschläge eine Landkarte vorschlug, die nach der Teilung des übrigen Landes nur ungefähr die Thüringen-Lande als Deutsches Reich übrigließ. Der Gang des Krieges hat nun wohl aber auch ein trübendes auf den Geist dieser Phantasien eingebracht. Pläne von einer Aufteilung Deutschlands sind nicht so häufig anzutreffen, trotzdem sie noch nicht so angegeben sind. Dagegen machen sich andere Freunde in den Reihen unserer Gegner jetzt immer mehr das Vergnügen, zu untersuchen, wie nach dem Krieg Deutschland in möglicher Abhängigkeit gehalten werden kann. Denn trotz des schweren Mißerfolges der letzten an allen Ecken und Enden glauben diese noch, wenn auch nicht viel Land, so doch immerhin eine Kriegsentzückung aus Deutschland herauszuschlagen zu können. Wie weit man damit geht, zeigt die eine Meinung, die ausgeprochen von Deutschland 100 Milliarden haben und zwar dergestalt, daß Deutschland jährlich eine Summe abzugeben hat. Ein anderer Vorschlag konzentriert in dem besiegten Deutschland und Österreich-Ungarn einfach alles Privateigentum, um allmählich sogar Milliarden herauspressen zu können.

Widerstands scheint auch ab und zu einmal das Bestreben anzukommen, daß es vielleicht auch anders kommen könne. Der deutsche Staatsbankrott hat in der Reichstagsrede vom 20. August ausgesprochen, daß ein kriegsreicher Frieden die Kostenfrage nicht veranlassen soll. Die künftige Lebenshaltung unseres Volkes müsse soweit wie möglich von der ungeheuren Last entlastet werden, die der Krieg anwachsen läßt. „Gleichgewicht der Milliarden“ haben die Alliierten im Krieg verdient, sie mögen es durch die Jahrzehnte hinweg, nicht wir! „Diese Worte haben“, so schreibt die „Westminster Gazette“, „der englischen Presse in hohem Maße mißfallen. Die „Westminster Gazette“ erklärt die Worte für den „tölpelhaften Einschüchterungsversuch, den sich ausdenken kann“. Das Geständnis der Alliierten, daß sie die Kriegsentzückung oder, wie die englische Presse sagt, einen „Tribut“ aufzuerlegen, am „Bestenstande“. Auch Sir Edward Grey ist durch die Worte Helfferichs so stark beeindruckt worden, daß er am Schlusse seiner Antwort auf die Rede des Reichstags als ein Beweis dafür anführt, daß Deutschland die Oberhoheit über die Welt, die ihm Widerstand boten, noch ganzes Völkern, die ihm Widerstand boten, noch ganzes Völkern lang arbeiten müssen, um ihm in Gestalt von Kriegsentzückung Tribut zu zahlen. Unter solchen Umständen kann kein Frieden geschlossen werden, der anderen Völkern als Deutschland das Leben erträglich machen würde.“

Aus diesen Worten schimmert so recht der brutale Charakter durch. Es ist dem John Bull ein unerträglicher Gedanke, daß auch er einmal zahlen müßte, er, der bisher stets gewohnt war, andere für sich zahlen zu lassen. Herr Dr. Helfferich hat mit seiner Äußerung den für einen Engländer empfindlichsten Punkt berührt. Daß dies aber in England eine derartige Wirkung hervorgerufen hat, muß uns ein Beweis dafür sein, daß England den Eintritt dieses Schrecklichen als nicht unmöglich erachtet.

Die Entwicklung der deutschen Front in Rußland.

Unsere Kartenblätter zeigen, wie sich die deutsche Front im Zarenreich von Ende April bis Ende August verschoben hat. Aus dieser Übersicht erkennt man wohl am deutlichsten die gewaltigen Leistungen unserer wackeren Feldherren und ihrer Bundesgenossen aus der Donaumonarchie.



Ausland

+ Diverse Wahrheiten für John Bull von einem Engländer!

London, 31. August. „Labour Leader“ schreibt: Die Rede des Reichskanzlers war äußerst geschickt. Er befolgte die Praxis kriegsführender Staatsmänner, ignorierte den Anteil, den die eigene Nation an der Entzündung des Pulvermagazins hatte, und konzentrierte die Aufmerksamkeit auf den Anteil des Feindes daran. Da jede Nation mitschuldig ist, ist es stets möglich, ein starkes Argument vorzubringen, und es wäre töricht, zu leugnen, daß des Kanzlers Argument stark war. Es wäre auch töricht, die Behauptung bekämpfen zu wollen, daß die britische Regierung jetzt für kleine Nationen zu kämpfen vorzuziehen, während ihr letzter Krieg gegen die kleine Buren-Nation gerichtet war. Wir können auch nicht leugnen, daß Kgypten annektiert wurde, trotz der feierlichen Erklärung, daß wir es nicht tun werden, und daß wir die Unabhängigkeit Marokkos und Persiens durch unsere Verbündeten verlegen ließen. Der Kanzler erklärte, daß Deutschland den Neutralitätsvertrag auf Kriegsebene beschränken wollte, in welchen es nicht Angreifer wäre. Grey soll rundweg diese Forderung abgelehnt haben, weil sie die bestehende Freundschaft Englands mit anderen Mächten gefährden würde. Ob Grey diese Worte brauchte oder nicht, so kann wenig Zweifel bestehen, daß sie den Tatsachen entsprechen.

Daselbe Wort macht an einer anderen Stelle darauf aufmerksam, daß die „Daily News“ am 4. August in einer Jahresübersicht des Krieges sagten, es werde nicht geäußert, daß die „Lusitania“ Munition an Bord führte, die bei einer Durchsuchung als Banngut erklärt worden wäre. Es hätten keine Einwände erhoben werden können, wenn ein deutscher Kreuzer sie erbeutet hätte. Der Zeitungsartikel der „Daily News“ aber habe gesagt, die Deutschen recht fertigten das Versenken mit der erledigten Fabel, daß sie Munition an Bord hatte.

+ Die Theorie vom „Gleichgewicht der Mächte“.
London, 31. August. Der „Economist“ erörtert die Theorie vom Gleichgewicht der Mächte und betont, daß Gladstone und Salisbury die Doktrin sich nicht zu eigen gemacht haben; er sagt u. a.: „Die Verschärfung Deutschlands und die Verschärfung des Reiches könne von keinem, der englisch verstehe, als Politik von der Erhaltung des Gleichgewichtes vertreten werden.“ Der Artikel schließt mit den Worten: „Wenn das Gleichgewicht überhaupt einen Sinn hat und den Geist und die Ziele der britischen Politik darstellt, so mag der Friede nicht so entfernt oder so schwer erreichbar sein, als manche Leute denken. Europa war sicher 1715 oder 1813 der Erschöpfung nicht näher als 1915, und wenn es unsere Absicht ist, das Gleichgewicht auf der Grundlage von 1839 oder 1913 herzustellen mit solchen Abwandlungen im Orient, die den Wünschen kleiner Nationen genügen, so könnte das Ziel verhältnismäßig in naher Zukunft erreicht werden, ohne daß man sich aus heilbarer Erschöpfung in unheilbares Elend und Bankrott stürzt.“

+ Vor der Entscheidung im neuen englischen Bergarbeiter-Ausstand.

London, 31. August. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Die Konferenz der Regierungsvertreter und Bergarbeiter von Südwales mit den Grubenbesitzern ist beendet. Wie verlautet, sind gewisse Vorschläge gemacht worden, die dem ausführenden Komitee der Bergarbeiter zur Entscheidung vorgelegt werden sollen.

Kleine politische Nachrichten.

Mitteilungen des Koburger Magistrats zufolge beabsichtigen die thüringischen Regierungen, demnächst eine Vereinbarung über die Höchstpreise zu treffen.

Nachdem gemäß einer Meldung des „Kurjer Bosnanesti“ die päpstliche Bulle mit der Ernennung Dr. Dalbors zum Erzbischof von Gnesen-Posen in Polen eingetroffen ist, wurden Weihe und Einführung des Ernannten auf den 21. September festgelegt.

+ Das Oberkommando in den Marken teilt mit, daß für Österreichisch-ungarische Staatsangehörige der Zeitpunkt zur Beschaffung eines Passes bzw. Paßbüchchens bis zum 1. Oktober d. J. hinausgeschoben worden ist.

+ Die türkische Regierung beschloß, der Gemeinde Konstantinopel zwecks Ankaufs von Mehl für die Bedürfnisse der Stadt eine Anleihe von 150 000 Pfund zu gewähren.

+ Wie der Pariser „Temps“ meldet, hat der französische Finanzminister, um dem zunehmenden Mangel an Kleingeld abzuwehren, angeordnet, daß die Münze künftig die doppelte Menge Silbergeld prägen soll. — Bei einem Zusammenstoß seines Automobils mit einem anderen am Pont-de-Marly in Paris trug der Minister Briand Querschwunden davon. — Die Untersuchung gegen den Mörder von Jaurès soll nun endlich abgeschlossen und die Akten der Staatsanwaltschaft zugestellt worden sein. — Das Moratorium für die Versicherungs-gesellschaften in Frankreich wurde wiederum um 60 Tage verlängert.

+ Der britische Botschafter in Washington teilt — so meldet wenigstens Reuters — dem dortigen Staatsdepartement mit, daß Großbritannien die Durchfuhr gewisser Güter durch das Blockadegebiet, die für Amerika in Österreich-Ungarn und Deutschland bestellt worden sind, zugestehen werde.

+ Nach dem Mailänder „Secolo“ hat die Vereinigung der Mailänder Eisengießerei-Arbeiter am 29. August die Gewerkschaftsleitung zu Verhandlungen mit einzelnen Firmen ermächtigt und für den Fall eines Fehlschlages einen allgemeinen oder Teilausstand in Aussicht genommen. Der allgemeine Ausstand ist beschlossen, falls die politischen Behörden die Arbeiterinteressen durch reaktionäre Maßregeln schädigen sollten.

+ Aus Nisch meldet der „Republikan“, daß alle im Auslande wohnenden Serben zwischen 18 und 50 Jahren gemäß einem Erlass des Kriegsministers unverzüglich nach Serbien zurückkehren müssen.

+ Lissaboner Meldungen zufolge wird die Lage in Portugal jetzt als „wieder normal“ (?) geschildert; immerhin habe die Regierung das Parlament um die Ermächtigung zur Ergreifung aller etwa notwendigen Maßnahmen ersucht. — Mit der „normalen“ Lage scheint's dann allerdings nicht weit her zu sein!

+ Das Londoner Reuters-Bureau meldet aus Washington, Präsident Wilson habe beschlossen, seinen Urlaub anzutreten, bis die Angelegenheit mit Deutschland endgültig geordnet sei. — Eine recht Reutersche Tendenzmeldung!

Aus Groß-Berlin.

Anvorsichtiges Wegwerfen von Obstresten, das schon so oft schwere Folgen hatte, hat dieser Tage einem bejahrten Manne das Leben gekostet. Der 69 Jahre alte Konfektionär Ernst Eisner aus der Mühlenstraße 38, quer über den Bahndamm gehen. Er glitt auf einer achtlos weggeworfenen Pflaume aus und fiel so unglücklich hin, daß er unter den Anhängwagen eines Motorfahrzeuges der Schulheiß-Bräuderei geriet, der gerade vorübergefahren kam. Ein Rad des schweren Wagens ging ihm über die Brust und verletzte ihn so schwer, daß er auf der Unfallstation in der Kronenstraße gleich nach der Aufnahme starb.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 31. August 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
v. Hindenburg.

Der Kampf an dem Brückenkopf südlich von Friedrichs-
bad ist noch im Gange.

Desfilich des Nemen dringen unsere Truppen gegen
die von Grodno nach Wilna führende Eisenbahn vor;
sie machten 2600 Gefangene.

Auf der Westfront der Festung Grodno wurde die
Gegend von Novy-Dwor und Ausnica erreicht. Bei
Grodno gab der Feind vor unserem Angriff seine Stel-
lungen am Ostrand des Fortes von Bialystok auf.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Der Übergang über den oberen Narew ist stellen-
weise bereits erklungen. Der rechte Flügel der Heeres-
gruppe ist im Vorgehen auf Pruzana.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Raden.

Die Verfolgung erreichte den Muchawiec-Abchnitt.
Feindliche Nachhuten wurden geworfen; 3700 Ge-
fangene fielen in unsere Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der nördlich von Brzezany durch-
gebrochenen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen
wurde an der Styrpa stellenweise durch einen Gegenstoß
starker russischer Kräfte aufgehalten.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 31. August.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der nördlich und nordöstlich von Luga angetroffene
Gegner wurde gestern unter heftigen Kämpfen nach
Süden zurückgeworfen; er ließ 12 Offiziere, über
1500 Mann, 5 Maschinengewehre, 5 Lokomotiven,
2 Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial in unserer
Hand. Auch bei Swiniuchy, Gorochow, Ruzhichow und
Turze zwangen unsere Truppen die Russen, den Rück-
zug fortzusetzen. Mit gewohnter Tapferkeit er-
stürmten im Raume südlich von Ruzhichow die
Regimenter der Budapest Heeresdivision eine
stark verhängte Linie. — An der Styrpa
wurde um die Übergänge gekämpft, wobei die Russen
unser Verfolgung an einzelnen Punkten durch heftige
Gegenstöße aufhalten. — Am Dnjestr und an der beka-
nnten Grenze nichts Neues. Unsere nördlich Kobryn
kampfbereiten Streitkräfte drängen bis Pruzany am oberen
Muchawiec vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern fanden an der Südwestfront keine Kämpfe
von Belang statt. Zwei feindliche Vorstöße bei San
Martino, dann je ein Angriff auf den Südtail des
Tolmeiner Brückenkopfes und auf unsere Fiumer Tal-
stellung wurden abgewiesen.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 30. August.

An der Dardanellen-Front hat der Feind gestern in
der Gegend von Anaforta nichts unternommen; unsere
Artillerie hat das Heck eines feindlichen Torpedobootes
in Brand geschossen, welches abgeschleppt wurde. Bei
Ari-Burnu nichts von Bedeutung. Bei Sedd-ul-Bahr hat
die Artillerie auf unsern linken Flügel eine feindliche
Bombenwerferstellung zerstört. — Auf den anderen Fronten
nichts Erhebliches.

+ Das bisherige Ergebnis der Offensive im Osten.
Im gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem durch den Fall
der inneren russischen Verteidigungslinie ein gewisser Ab-
schnitt in den fortlaufenden Operationen erreicht wurde, ist
es, so wird dem Wolffschen Tel.-Bur. aus dem Großen
Hauptquartier unter dem 30. August geschrieben, lehrreich, sich
kurz das bisherige Ergebnis der Offensive zu vergegen-
wärtigen, die am 2. Mai mit dem Durchbruch bei Gorlice
begann.

Die Stärke der russischen Verbände, auf die der
eigentliche Stoß nach und nach traf, wird gering mit
etwa 1 400 000 Mann beziffert werden können. In
den Kämpfen sind rund 1 100 000 gefangen und minde-

stens 300 000 Wunden oder verwundet, wenn man
die Zahl der so Ausgeschiedenen (ohne Kranke) sehr
niedrig auf nur 30 Prozent der Gefangenen veranschlagt!
Sie ist sicher höher; denn seitdem der Feind, um den Rest
seiner Artillerie zu retten, seinen eiligen Rückzug ohne
jede Rücksicht auf Menschenleben in der Hauptstraße durch
Infanterie zu sichern versucht, hat er natürlich ungeheuer-
liche blutige Verluste erlitten.

Man kann also sagen, daß die Heere, auf die
unsere Offensive gestoßen ist, einmal ganz vernichtet
worden sind.

Wenn der Gegner trotzdem noch Truppen im Felde
stehen hat, so ist dies dadurch zu erklären, daß er die für
eine Offensive gegen die Türkei in Südrußland bereit-
gestellten Divisionen heranzog, daß er sehr viele halbaus-
gebildete Ergänzungskorps aus dem Innern Rußlands
schleunigst heranzuführte, und daß er endlich aus seinen
Fronten, an denen unser Druck weniger spürbar war, zahl-
reiche Mannschaften einzeln und in kleinen Verbänden
nach Norden verschob.

Alle diese Maßnahmen haben das Verhängnis nicht
aufhalten können.

Aus Galizien, Polen, Kurland, Litauen ist der
Feind vertrieben. Seine geschlossene Front ist zer-
rissen, seine Heere fluten in zwei völlig getrennten
Gruppen zurück. Nicht weniger als zwölf Festungen,
darunter vier große und ganz modern ausgebaut, fielen
in die Hände unserer tapferen, treuen Krieger und damit die
äußere sowie die innere Sicherungslinie des russischen Reiches.

+ Unter der Boot-Krieg.

London, 30. August. „Lloyd's“ melden, daß der eng-
lische Dampfer „Sir William Stephenson“ versenkt worden ist.

+ Zur jüngsten Niederlage der „Allierten“ an den
Dardanellen.

Konstantinopel, 31. August. (Meldung des Wiener
K. K. Tel.-Korr.-Bur.) Die Blätter sollen der Tapferkeit
und Selbstverleugnung der türkischen Truppen an den
Dardanellen, die dem Feinde unaufhörlich neue schwere
Niederlagen bereiten, hohes Lob und betonen die Be-
deutung des neuen Sieges, der die allgemeine Ueberzeu-
gung bestärkt habe, daß der Feind die Täler von Anaforta
nicht werde halten können. Nach ergänzenden Meldungen
von den Dardanellen werden die Verluste des Feindes
in den Kämpfen der letzten drei Tage — die Verwun-
deten mitgerechnet — auf 20 000 Mann geschätzt. Die
Gefangenen erklären, daß die Verluste diese Zahl über-
schreiten. Schon am ersten Tage der Landung bei Ana-
fora hatte der Feind es insbesondere auf die Höhe Kodza-
Schemendach, welche die Stellungen am türkischen rechten
Flügel von Ari-Burnu beherrscht, abgesehen. Nach den
frühesten Kämpfen der ersten Tage gewährte der Feind
seinen Truppen eine Ruhepause und begann die Angriffe
am 26. August wieder. Er erlitt jedoch neuerdings eine
schwere Niederlage.

+ Der Heilige Krieg in Tripolis.

Der Pariser „Temps“ berichtet unter dem 30. August
aus Kairo: Man meldet von zuverlässiger Seite, daß der
Großaufstand an der Spitze von etwa 10 000 Mann, die
mit Geschützen sowie Maschinengewehren ausgerüstet und
von deutschen und türkischen Offizieren befehligt sind,
gegen Tripolis anmarschiert. Die italienische Regierung
hat Verstärkungen nach der Stadt Tripolis entsandt, wo
die Lage sicher (?? D. Red.) sein soll.

Lokales und Provinziales.

* Gerborn, 1. September. Der Herr Landes-Obst-
und Weinbauinspektor Schilling in Weisenheim wird auf
Anregung des königlichen Landrats am Sonntag, den
5. September, nachmittags 3 1/2 Uhr im „Rassauer Hof“
dahier einen Vortrag halten über „Obst- und Gemüse-
verwertung“ mit besonderer Berücksichtigung der ein-
fachen und billigsten Verfahren mit Vorführung. Der Vor-
sitzende des hiesigen Obst- und Gartenbauvereins bittet uns,
die Mitglieder des Vereins hieron in Kenntnis zu setzen
mit dem Ersuchen um möglichst zahlreiche Beteiligung. Die
Zeit ist so gewählt, um auch auswärtigen Gelegenheiten zu
bieten, den Vortrag anhören zu können. Die hohe Bedeutung
der Obst- und Gemüseverwertung gerade in diesem Jahre
während des Krieges für unsere Volksernährung veranlaßt
uns, den Vortrag allen Lesern unseres Blattes dringend zu
empfehlen.

—Anmeldung von Gegenständen aus Rußland.
Messing und Nickel. Wir werden ersucht, die
hingewiesen, daß vor der Hand Gegenstände aus Rußland
Messing und Nickel noch nicht angezeigt werden können.
Erst wenn die beschlagnahmten Gegenstände in dem Lande
geliefert worden sind, muß die Anmeldung erfolgen. Es
bleibt von der Anmeldungspflicht für die abgelieferten Gegen-
stände frei, dagegen müssen nicht freiwillig abgelieferte
Sachen gemeldet werden. Die Frist zur Anmeldung ist
nicht freiwillig abgegebenen Gegenstände wird in der
gegeben. Bei der freiwilligen Ablieferung wird in der
Allogramm Kupfer 4 Mt., Messing 3 Mt., Reinnickel 10
vergütet. Für Gegenstände mit Beschlägen für Kupfer 2 Mt.,
Messing 2.10 Mt., Reinnickel 10.50 Mt. Da die Verwen-
dung mit Beschlägen ein geringerer Betrag bezahlt wird
als für solche ohne Beschläge, liegt es im Interesse der
kaufenden, die Beschläge, also Dosen, Ringe, Dampfer-
Stiele pp. vor der Ablieferung zu entfernen.

— Bestandserhebung von Schlafdecken
Pferdedecken. Wir weisen darauf hin, daß die alle
halten enthaltende Bekanntmachung über die Bestandserhebung
von Schlafdecken und Pferdedecken von den Interessierten
dem Rat hause, Zimmer Nr. 10, eingesehen werden kann.

* Gießen, 31. Aug. (Der König der Krieg-
schwindler.) Als solchen darf man wohl den „Kriegs-
institutsbesitzer“ Ludwig Göbel von hier bezeichnen. Er
Kriegsbeginn reiste er in der Uniform eines Ober-
mannsmanns mit funkelndem Ordensschmuck in die Ge-
gaten durch Deutschland, von einer Stadt in die andere
selbstredend stets zweiter Klasse. Auf jeder Station fand er
im Mittelpunkt des Interesses, da er mit glühender Begei-
sterung seine Geldbeutel auf, über und unter Wasser
schleudern verstand. Man überschüttete den „Veldem“
mit Liebesgaben, gab ihm für seine „blinde Mutter“
seine „gelähmte Schwester“ oder den „geschädigten in Ru-
ruinierten Bruder“ Geld über Geld. Überall genoss
Freiwilligkeit, lud man ihn zu Festmählern. Wenn man
mal zu brenzlich wurde, verwandelte er sich in einen „un-
wunden“, der selbst Ärzte täuschte. Endlich sagte man
Göbel nach 6 Monaten in Barmen. Ohne jede Rücksicht
mildernden Umstände wurde Göbel jetzt zu 4 Jahren Zuch-
haus, 6 Wochen Haft und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

* Aus Oberhausen, 31. Aug. In der vergangen-
en Nacht schlug während eines schweren Gewitters der Hagel
der Gemarkung Dorf-Gill in eine Schafherde und tötete
18 Tiere. Ein zweiter Strahl zerstörte sodann im Ort
elektrische Lichtleitung.

* Aus dem Taunus, 31. Aug. Eine Frau
Dame hat der Wohltätigkeitsabteilung des Taunus
eine erhebliche Summe Geldes zur Beschaffung von
zur Verfügung gestellt. Der Zucker soll bedürftigen Familien
im Taunus zum Einkochen von Beerenfrüchten unentgeltlich
abgegeben werden.

* Vom Main, 31. Aug. Unter der Führung
Unterstaatssekretärs Herr v. Coels von den Präparaten
Berlin bereiten mehrere höhere Beamte der bayerischen
preussischen Staatsregierung die augenblicklich rasch vor-
schreitende Mainkanalisation von der preussischen Grenz-
bergwärts bis Aschaffenburg. Die Arbeiten sollen, wie
maßgebender Seite mitgeteilt wurde, so gefördert werden,
daß binnen zwei Jahren die Kanalisation bis Aschaffenburg
vollendet sein wird. Unmittelbar anschließend wird die
Kanalisation bergwärts bis Bamberg begonnen.

* Frankfurt a. M., 31. Aug. Mit einer
municipalpolitisch und auch politisch interessanten Angelegen-
beschäftigte sich heute die Stadtverordnetenversammlung.
Seit mehr als 50 Jahren befand sich die hiesige Gas-
anstalt und damit die Versorgung der Stadt mit Gas
im Besitz einer englischen Gesellschaft, die im Laufe

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Eckenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(82)

Peter und seiner Frau lag die letzte Sonnenglut auf der hofori-
gen Dorfstraße, aber aus der Waldschlucht, in die das Tal
eindete, wehte es schon kühl und wüßig herab. Jetzt trielen
Knaben unter solchem Singen das Jungvieh von der Wie-
den hinein und zugleich begann in dem späten Kirchort ein
neues Gekächel das Ave zu läuten. Lachen und Singen
stimmte ringsum, die Bauern nahmen die Pfeifen aus dem
Munde und die Mägen vom Kopfe.

Etwas Feierliches, Friedvolles lag über dem Tal.
Frau Lore wäre gern für einen Augenblick in die Kirche
getreten, aus der gedämpfte Orgelmelodien ertönten. Es war ihr
plötzlich, als strömte der feierliche Friede, der sich wundersam
beruhigend auch ihr mitteilte, just von dort aus.

Aber Peter Lott schritt weiter. Bald lag das letzte Haus
des Dorfes hinter ihnen und der Weg machte nun eine jähe
Wiegung aufwärts um einen Wiesenabhang herum.

Dann blieb er plötzlich stehen, und Frau Lore konnte einen
Ausruf der Verwunderung nicht unterdrücken.

Auf einem Abhang abseits der Straße stand ein kleines,
sanftes Häuschen, stockhoch, mit vorspringendem, altmodisch
geschwungenem Giebelbaldach.

Dunkler Efeu kletterte an den gelben Mauern empor,
schlang sich um die hölzernen Pfosten der offenen Veranda und
ließ nur die blühblauen Fenster frei, in welchen sich flammend,
wie ein Feuerbrand, die untergehende Sonne spiegelte.

Unter im Parterre, das schon im Schatten lag, standen die
Pforten offen und ihre Flügel sahen aus wie auseinandergebrei-
te Arme, freudig und willkommenbereit.

Über der Veranda, auf einer noch ganz neu schimmernden
Tafel, stand in goldenen Lettern „Sola beatitudo“.

Frau Lore atmete tief auf. „Einsame Glückseligkeit!“ Gab
es das? Kam glücklich sein, was einsam ist? Und doch, hier
— auf diesem stillen Fleckchen Erde, das so fern allem Kampf,
b unerreicht allen Enttäuschungen zu liegen schien, begriff
sie das Wort beinahe.

„Wie schön“, murmelte sie und sah sich um. Berge ringsum,
zweigende Wälder, die erst und freundlich niederblühten,
dann entfernter auf einem Berggabel, von Tannen fast ganz
überwuchert, die grünen Reste eines verfallenen Bergschlosses,
in dem vorüber man einen Ausblick in die blauen Fernen
der Ebene hatte, aus der sie gekommen waren.

„Es ist mein eigen seit acht Tagen“, sagte Peter Lott's
Stimme neben ihr. „Das Häuschen der alten Hirtin, das
in Erbe für Sommerpartien herrichten ließ und es dann an
Langel an Nachfrage zum Verkauf anbot. Es ist den Vertre-
tern einnahm da hier oben. Mir aber paßt es.“

„Dir — Dein Eigentum ist es? Und Du willst —“

„Ganz da heranziehen, jawohl!“

Sie sah ihn erschrocken an.

„Ganz? Auch im Winter?“

„Ja. Es ist mein Weg — sola beatitudo. Zu Weihnachten
hat ich's entdeckt, dann wurde es mir immer lieber und
endlich hab' ich mich entschlossen, mein Zelt in der Stadt ab-
zubauen und ganz da her zu ziehen.“

Sie hätte gern gefragt: aber warum? Gehörst Du nicht zu
uns? Hast Du dich nicht immer als einen Teil von uns be-
achtet? Warum scheidest Du Dich freiwillig von uns?

Aber es war etwas Verflorenes, Welches in seinem Blick
das sie zu schweigen zwang. Sie fühlte es, es war etwas Un-
begreifliches zwischen ihnen, ein Geheimnis, das er ihr
nicht sagen wollte, hinter dieser Flucht in die Einsamkeit.

Konnte er die Liebe zu Assunta nicht erlösen?

Peter Lott raffte sich auf und lächelte wieder ruhig.

„Nun komm“. Warbe wird mit dem Abendessen auf uns
warten.“

„Warbe?“

„Ja, ich habe sie heranzustellen, damit wir nicht auf das
Dorfweidhaus angewiesen sind. Außerdem werden ihr ein
mal Tage Landluft gut tun, der treuen Alten. In dem Hän-
schen wohnt nur ein altes Ehepaar, das kann für Damen-
besuch geeignetes wäre in der Bedienung.“

Warbe empfing sie strahlend. Sie war ein Landkind und
wurde ordentlich wieder jung bei Erdgeruch und Ruhelosen
Läuten. Den ganzen Tag hatte sie geschäft, um es ihrer Herrin
möglich zu machen, jetzt konnte sie sich nicht genug tun in be-
geistertem Lob über das reizende Häuschen mit den einfach
und blühenden, hellen Zimmern, der großen Küche, dem kühligen, ge-
stimmten Keller. Und das nette Gemütsdärchen dahinter.

Wann sie da bis ans Ende ihrer Tage hätte herumwurzeln
können. Obstbäume waren da und Wiesen gehörten dazu, bei
man gut zwei Kühe füttern könnte. Der Stall dazu war in der
Aue. Nur der verrückte Name paßte ihr nicht, den kein Mann
ausprechen könnte. Aber sonst —

Nach dem Abendessen, als sie den Tisch abräumte, sagte
es gerade heraus: „Sie sollten auch da heranziehen, Assunta
Frau. Das wäre ein Leben. Ordentlich jung würden Sie da
werden dabei. Und was Gutes haben Sie denn in der
Stadt doch nicht?“

Stumm, mit großen, entsehten Augen sah Frau Lore
sich wieder.

Sie da heraus — von Assunta fort und dem kleinen
Schmuck, das all ihr Denken in Anspruch nahm? War das
beim verdrückt?

„Eigentlich hab ich mir's im stillen auch so gedacht“, sagte
Peter Lott ruhig, als Warbe draußen war. „Das Haus ist
groß genug, und Tätigkeit hättest Du auch — es ist viel zu
und Glend in St. Vartelma in der Oed und — wenigstens
das harte Leben macht die Leute raub.“

Ja, er hatte es wirklich gedacht. Den großen Strom der
Liebe, der aus dieser Frauenseele quoll und unter Scham
nach Betätigung schrie, abzulassen aus dem sandig gewundenen
alten Bett dorthin, wo man ihn fruchtete. Freilich, heute
er noch nicht davon sprechen wollte.

Er sah auch sogleich, daß es viel zu früh dazu war. Er
leidenschaftlicher Erbitterung wehrte sie sich gegen den
Gedanken und fand nun sogar tausend Entschuldigungen für
für Ferrys Benehmen. Natürlich hätte er dem Arzt folgen
sollen. Natürlich konnte man ein neugeborenes Kind nicht
ersten Tage aus dem warmen Zimmer bringen. Der
Krankraum Reiro hatte immer etwas Feuchtes, Keller-
gehalt. Und daß die Pflegerin, welche doch für alles die
antwortung trug, auch alles selbst in der Hand behal-
ten wollte, sei schließlich begreiflich. Wie kleinlich, wollte man
nachtragen. Vielleicht war die fähige, hofstige Form, mit wel-
cher sie empfing, trübselig, aber mein Gott, was hatte er
durchgemacht vorher. Wo bliebe denn die Liebe, wenn er
immer nur sich selbst im Auge hätte?

Fortsetzung folgt.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 1. September. Sämtliche Morgenblätter enthalten auf hervorstechender Stelle die Aufforderung zur Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe. Ueber die ersten Millionenzeichnungen melden die Blätter u. a., daß die Continental-Gaokhous- und Caltapercha-Compagnie in Hannover, die bei den ersten beiden Kriegsanleihen sechs Millionen Mark gezeichnet hatte, nochmals die Summe von sechs Millionen Mark anmelde wird. Der Vorstand des Verbandes der deutschen Eisenbahnhandwerker und Arbeiter beschloß, wiederum den Betrag von zwei Millionen Mark zu zeichnen. Die Stadt Wiesbaden beteiligte sich an der neuen Kriegsanleihe mit einem Betrage von einer Million Mark.

Berlin, 1. September. Der Breslauer Fürstbischof spendete laut „Berl. Tagebl.“ der österreichisch-schlesischen Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger den Betrag von 25 000 Kronen.

Berlin, 1. September. General Vismann, dem aus Anlaß der Eroberung von Rowno viele Glückwunschkarten zugegangen sind, dankt in der „Tägl. Rundschau“ den Absendern mit folgenden Worten: Bei all unseren Waffenerfolgen wollen wir Gott die Ehre geben und dessen eingedenk bleiben, daß ohne tüchtige Gehilfen und Unterführer und ohne die Tapferkeit der Truppen kein kommandierender General etwas auszurichten vermag. Der Dank sollte niemals dem einzelnen gelten.

Berlin, 1. September. Zu den Kämpfen in Ostgalizien heißt es in einem Telegramm des „Berl. Tagebl.“ vom 31. August aus dem k. k. Kriegspressequartier: Um die Strypa-übergänge wurde heftig gekämpft. Die Russen leisteten hier energischen Widerstand und machten starke Gegenangriffe. Am nördlichen Teil der galizischen Front gelang es, die feindliche Front südlich Radziejew zu durchbrechen, wobei die Russen einige Stellungen aufgeben mußten. Weiter nördlich gewann die Armee Buhallu Raum. Österreichisch-ungarische und salzburgerische Truppen stehen nahe vor Lutz; östlich Brest-Litowsk nähern sich die verbündeten Truppen Pruzan.

Berlin, 1. September. Nach einer Baseler Meldung des „Berl. Lok.-Anz.“ erhält sich in der Londoner City das Gerücht, daß Kitchener persönlich das Oberkommando über die Armeen gegen die Türkei übernehmen will.

Berlin, 1. September. Die Versuche zur Einschüchterung der Balkanstaaten werden von der Pariser und Londoner Presse fortgesetzt.

Berlin, 1. September. Aus Czernowiz heißt es in „Deutschen Tageszeitung“: An der bessarabischen Grenzfront haben die Russen mit starken Kräften einen heftigen Angriff unternommen. Unsere Truppen erwarteten den Feind. Trotzdem die Russen mehrermale stürmten, erreichten sie nichts.

Petersburg, 31. August. (WTB.) Nach dem „Ruskoje Slowo“ haben die Allierten in Nordamerika zusammen für etwa zwei Milliarden Rubel Kriegsmaterial bestellt.

Petersburg, 31. August. (WTB.) „Nietzsch“ berichtet: In der Interpellations-Kommission der Duma erklärte der Radet Alexandrow im Hinblick auf die Vertreibung der Juden: Da sich als Grund für den militärischen Mißerfolg die Nachlässigkeit der Bureaucratie ergeben habe, sei es Wahnsinn, sechs Millionen guter jüdischer Bürger als allein Schuldige hinzustellen. Mit Stimmenmehrheit wurde die Entlassung von russischen Juden als Geiseln als ungeheuerliche und unmenschliche Handlungsweise der Regierung verurteilt. Aufsehen erregte die Mitteilung, daß an einigen Stellen Dankgottesdienste für die Entlassung und Waffenschädelung der jüdischen Verräter abgehalten worden seien. Die Bauerngruppe Trudowici brachte eine Anfrage an die Regierung ein, weshalb Tausende junger Leute, Pfadfinder und sogar Kinder von 12 Jahren ihren polnischen Eltern weggenommen und nach verschiedenen Gefängnissen im Innern Russlands gebracht worden seien, auf welcher gesetzlichen Grundlage dieses barbarische und unmenschliche Verfahren beruhe und wie lange diese unglücklichen Kinder im Gefängnis schmachten sollen.

Die reinigende Wirkung der Seifen kann teils als eine mechanische, teils als eine chemische angesehen werden. Die erstere ist zurückzuführen auf das Schäumen, wodurch die ausgeschiedenen Fettsäuren und der anhaftende Staub emulgiert und weggewaschen werden. Die chemische Wirkung beruht darauf, daß die Seifen durch Wasser eine geringe Spaltung erfahren in Fettsäure und freies Alkali, welches letzteres auf das Fett der Haut wieder in umgekehrtem Sinne wirkt und dieses bindet, d. h. verseift. Eine Reinigung hat zunächst den Zweck, die Poren der Haut offen zu halten, damit sie in ihrer so wichtigen Ausscheidungstätigkeit nicht gehindert werden. Des weiteren sollen aber auch gleichzeitig die Stoffe mit entfernt werden, deren Vorhandensein dem Organismus Schaden zufügen kann, wie die Krankheits-erreger usw. Seit Entdeckung derer hat man erkannt, daß die Ansteckungsgefahr eine außerordentlich große ist, und man hat infolgedessen auch den Seifen eine größere Beachtung geschenkt und ihnen antiseptische Stoffe beigegeben, welche im Stande sind, die Bakterien zu vernichten und unschädlich zu machen. Eine solche Seife liegt uns in der bekannten Rino-Seife vor, welche infolge ihrer Milde und Reizlosigkeit, den denkbar besten Einfluß auf die Haut ausübt und ein Spröde- und Rissigwerden derselben verhindert. Dabei besitzt sie eine gute reinigende Wirkung, und ihre antiseptischen Eigenschaften ermöglichen sie, Ansteckungsgefahren zu beseitigen und das Hervorbrechen lästiger Haut-übel zu vermeiden. Rino-Seife, welche überall zu M. 0.80 zu haben ist, wird auch wegen ihrer guten Eigenschaften bei Hautunreinigkeiten, Ausschlägen usw. sehr gelobt. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß ihre Verwendung keiner Beschränkung unterliegt, und daß sie sich zum Waschen des Kopfes gegen Schuppen und Haarausfall gleich gut bewährt.

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für Donnerstag, den 2. September.

Zeitweise heiter, später wieder zunehmende Bewölkung und streichweise leichte Regenfälle.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

+ Bei der kaiserlichen Zivilverwaltung für Polen ist nach der Einnahme von Warschau eine derartig große Zahl von Bewerbungen aus allen Landesteilen eingegangen, daß der derzeitige Bedarf an Beamten für alle in Betracht kommenden Stellen des Innen- und Außen-dienstes völlig gedeckt ist.

Für etwa freierwerdende Stellen ist bereits eine große Anzahl von Bewerbern vorgemerkt. Weitere Bewerbungen sind daher zwecklos und können nicht mehr beantwortet werden. (W. L. B.)

+ Der Krieg und die Frauenröcke. Das W. L. B. verbreitet nachstehende, ihm von „berufener Stelle“ zugehende Darlegungen:

Es ist erfreulich zu sehen, daß unsere Mode mit Erfolg bemüht ist, sich vom französischen und englischen Hängebande zu befreien und selber und selbständig neue Wege einzuschlagen. Vor nicht erfindlich und sparsam, und so gelingt es uns, die Berechnung unserer Felle zurecht zu machen und mit allem, was wir zum Leben und zum Kriegsführen brauchen, durchzuhalten bis zum siegreichen Ende. Hat nun auch die Mode ihre Neuschöpfungen diesem Gedanken, der als höchstes Gesetz überall unserem Tun und Lassen heute stehen muß, untergeordnet? Es hat einige Zeit gedauert, ehe wir uns an die lächerlich beengenden Gewänder unserer Frauen und Mädchen gewöhnt hatten. Die Industrie hatte den Schaden davon. Jetzt aber, in demselben Augenblick, wo die Textilindustriellen des ganzen Reiches mit den Behörden Rat nehmen, geeignete Methoden ausfindig zu machen, auch die Vorräte der Gewebe zu strecken, um den Bedürfnissen des Heeres und der Bevölkerung auf möglichst lange Zeit durch eine weise Einschränkung gerecht werden zu können — ich sage, in diesem selben Augenblick schied sich die deutsche, ausgerechnet die neue deutsche Mode an, durch die üblichen Schaufstellungen und Reflektoren in alte und salbige Röcke und Unterleider einzuführen, die den Stoff geradezu verschwendeten und einen Mehrbedarf von 60 bis 80 Prozent erfordern. Darf die Mode uns soweit tyrannisieren, daß, wenn sie in übermühter Laune zum Extremen greift, auch wir gedankenlos genug sind, uns ihr in solcher Zeit zu unterwerfen? Noch ist es Zeit, dem Unheil zu steuern. Die Großkonfektion würde gut daran tun, namentlich soweit Baumwollgewebe in Betracht kommen, sich mit den maßgebenden Verwaltungsstellen der Regierung ins Einvernehmen zu setzen, bevor diese sich auszuwirken pflegt, durch eine geeignete Warnung, nötigenfalls durch empfindlichere Eingriffe, dafür zu sorgen, daß die von ihr getroffenen Maßnahmen nicht leichtfertig durchkreuzt werden. Unsere Frauen und Mädchen aber werden sich nicht der Bestimmung auslegen wollen, sie werden auch nicht den Vorwurf verdienen wollen, den Anforderungen und dem Geiste unserer ersten Zeit sich nicht angepaßt zu haben. Haben sie in guten Zeiten aus Laune den denkbar sparsamsten Gebrauch von den ihnen gebotenen Bekleidungsstoffen gemacht, so mögen sie jetzt aus Einsicht und zum Wohl des Vaterlandes auch dabei verbleiben.

Werden unsere Frauen diese leichte Mahnung und Bitte erhören, oder werden sie misshütig fragen: wer ist in Modesachen die „berufene Stelle“? Sind das einzig und allein nicht sie höchstselbst? Gewiß, die kleine verständige Minderheit wird ja wohl ein Einsehen haben und der Bitte Gehör geben, aber die große Mehrheit, deren Selbstgefühl von einem „modernen“ Rock abhängt, auch? Wird von ihr nicht gelten, was vor Jahren einmal ein Schriftsteller behauptete: er wolle sich eher anheißig machen, einen lichterloh brennenden Strohhäuser durch gütliches Zureden zum Verfall zu bringen, als eine Frau zum Verzicht auf eine beabsichtigte Modetendenz zu überreden? Wir fürchten, Vater Staat wird, wenn er seine Vorräte wirklich strecken will, mit ersten Maßnahmen kommen müssen, als mit einer höflich-gehörigen Bitte.

Die aus Elßaß-Lothringen Verschleppten. Die „Straßburger Post“ meldet: Für die Verschleppten sind unsere elßaß-lothringischen Reichstagsabgeordneten während der jüngsten Tagung des Reichstags mit der zuständigen Reichsbehörde in Verhandlung getreten. Der Erfolg ihrer Bemühungen ist äußerst befriedigend und berechtigt zu der Hoffnung, daß der Leidenszeit unserer belagerten Landsleute nunmehr bald ein Ende gesetzt werde.

Vermächtnisse gefallener Helden für das Deutsch-tum. Ein auf Polens Schlachtfeldern den Heldentod gestorbener vierundzwanzigjähriger oberösterreichischer Landwirt vermachte dem „Tag“ zufolge leihweise dem Verein für das Deutschtum im Ausland für seine vaterländische Arbeit hunderttausend Mark. Gleichzeitig erhielt der Verein Mitteilung von einem weiteren Vermächtnis eines für das Vaterland Gefallenen in Höhe von dreitausend Mark. In derselben Woche kündete der Bund der Deutschen in Böhmen den Eingang eines Vermächtnisses von hunderttausend Kronen an, das ihm ein in Galizien gefallener deutsch-böhmischer Industrieller hinterlassen hat.

Ham and eggs auf der Schneekoppe. Man schreibt der „Post. Ztg.“: „Kürzlich stieg ich auf die Schneekoppe. Der Aufstieg war herrlich, die deutschen Wälder und Wiesen dufteten, die deutschen Bergwasser rauschten. Von oben sah man weit hinein ins österreichische Land, über dem die Sonne glänzte. Das deutsch-österreichische Gebirge wuchs einem recht ans Herz. Ich griff nach der Speisekarte. . . Himmel und Hölle, was muß ich sehen! Da steht zu lesen: „Ham and eggs“. Auf einer deutschen Speisekarte. Auf der Schneekoppe! — Schinken und Eier kennt man dort wohl nicht?“

Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich am Montag, dem 31. d. M., auf der Bahnstrecke Mainz-Frankfurt a. M. In der Nähe der Station Goldstein. Infolge falscher Weichenstellung stieß eine alleinfahrende Lokomotive mit einem Pferdetransport zusammen, so daß ein Wagen des Zuges umstürzte und ein anderer stark beschädigt wurde. Sehn Pferde fanden den Tod, während sieben Begleiter schwere Verletzungen davoutrogen.

Aus aller Welt.

Die Wiedereröffnung der beiden höchsten Gerichte in Warschau, und zwar des Hauptgerichts und des sogenannten Tribunals fand am 22. August statt. An den Feierlichkeiten nahmen u. a. mehrere Richter und besonders Rechtsanwälte teil.

+ Eine Choleraepidemie scheint in Italien zu wüten. Vor allem sollen auch die Truppen in der Fionzogegegend von der Seuche befallen sein. Ein Erlaß des italienischen Reichsverwesers verfügt denn auch bereits die Zwangs-impfung gegen Cholera für Heer und Marine; der Minister des Innern kann sie auch für Zivilpersonen anordnen.

Aus dem Gerichtssaal.

+ Zwei Sündenböcke. „Nietzsch“ meldet aus Wladivostok: Das Kriegsgericht hat den Kommandanten des von der „Emden“ versenkten Kreuzers „Schmitz“ wegen Nachlässigkeit im Dienst zu drei Jahren und den ersten Offizier zu anderthalb Jahren Gefängnis und Verfall der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

viele Millionen Mark an dem ständig größer werdenden Unternehmen verbiente. Wiederholte Versuche, das deutsche Besitz zu bringen, scheiterten, bis 1959 die Gesellschaft sich den unumschränkten Besitz gesichert. Der Krieg den Übergang des Gaswerks in städtisches Eigentum vollbracht. Unmittelbar nach Kriegsausbruch kam es unter Staatsaufsicht. Mit Genehmigung der eng-ländischen Regierung haben nun die englischen Gesellschafter 700 000 Stück umfassenden Aktienbesitz im Werte von 100 000 Mark an die Stadt Frankfurt verkauft. Hierfür wird der Stadt ein Kurswert von 198 Prozent zu zahlen. Die Stadt ist sechs Monate nach Friedensschluß zu dem Kauf. Sie ermächtigte den Magistrat zur Deduktion der aus diesem Kauf erwachsenden Zinsen eine Anleihe bis zum Betrage von zwanzig Millionen Mark aufzunehmen. Damit geht das Gaswerk, welches durchschnittlich 10 Prozent Dividende abwarf — im Betrag der Reingewinn 1 667 432 Mk. —, in den Besitz der Stadt über. Nur einige Frankfurter Privatleute noch etliche Aktien.

Schaffenburg, 31. August. (Ein netter Eintragsfehler.) Ein „einträgliches“ Geschäft verschaffte dem Bürgermeister Georg Hod aus dem nahen Garmisch, daß er bei der Auszahlung der Kriegsgeldern an die Angehörigen der Feldzugsteilnehmer 12 Pfennig für seine „Bemühungen“ von jedem Soldaten abzog und in die eigene Tasche steckte. Seine Schwiegertochter, die bei den Auszahlungen mit ihm es dem Schwiegerpapa wacker nach. Schließlich wurde schon seit Jahresfrist geübte verwerfliche Betätigung des Bürgermeisters zur Anzeige. Die hiesige Strafkammer verurteilte gestern den Mann wegen Vergehens im Amt zu — 30 Mark Geldstrafe oder 2 Tagen Gefängnis. Die Schwiegertochter zu 10 M. Geldstrafe bzw. 1 Tag Gefängnis.

Schlierbach, 30. Aug. Auf der Bahnstrecke nach Garmisch wurde der Bahnwärter Emald beim Streckenbegang von einem Zuge überfahren und getötet.

„Du mußt nicht, daß du so lieb mir warst.“

„Du mußt nicht, daß du so lieb mir warst, mein deutsches Land, mit Berg und Wald und Tal, mit Flur und Feld und jedem Fußbreit Erde, so lieb mir wie mein eigen Fleisch und Blut. Ich sitz seit sie drohend an den Grenzen stehn und dich verstümmeln wollen und zerschlagen, ich sitz, was Vaterland und Heimat ist, — ich sitz, daß du's wert bist, daß wir für dich sterben, daß unsere Kinder deine Freiheit erben.“

Clara Prieß, in „Die Heimarbeiterin“.

Aus dem Reiche.

Das Eisene Kreuz. Dem Präsidenten des Preußischen Abgeordnetenhauses, Dr. Grafen v. Schwerin, ist das Eisene Kreuz am weiß-schwarzen Bande verliehen worden.

In England schreit man Ach und Weh! Die „Londoner Allgemeine Zeitung“ schreibt dem Titel England und die Kriegsent-scheidung: Der Staatssekretär des Reichsjustizamts hat in seiner Reichstagsrede vom 20. August ausgesprochen, daß bei einem siegreichen Frieden die Kostenfrage nicht zu vernachlässigen sei; die künftige Lebenshaltung unseres Volkes müsse so weit wie möglich von der ungeliebten Kriegsentlastung werden, die der Krieg anwachsen läßt. Das Zielgewicht der Milliarden haben die Anführer dieses Kampfes verdient, sie mögen es durch die Jahrzehnte tragen, nicht wir.“

Diese Worte haben der englischen Presse in hohem Maße mißfallen. Die „Bestminster Gazette“ er-klärt die Worte Heffrichs für den tölpelhaftesten Ein-mischungsversuch, den man sich ausdenken könne; das Zielgewicht der Milliarden, den geschlagenen Alliierten eine Kriegsschuldigung oder, wie die englische Presse sagt, „an Tribut“ aufzuerlegen, streife an „Geisteskrankheit“. Auch Sir Edward Grey ist durch die Worte Heffrichs so stark beeindruckt worden, daß er sie am 30. August seiner Antwort auf die Rede des Reichskanzlers als Beweis dafür anführt, daß Deutschland um die „Ober-hand“ kämpfe. „Deutschland fordert also mit anderen Worten, daß ganze Völker, die ihm Widerstand boten, jahrzehnte lang arbeiten müssen, um ihm in Gestalt einer Kriegsschuldigung Tribut zu zahlen. Unter solchen Umständen kann kein Friede geschlossen werden, der nicht Völkern als den Deutschen das Leben erträglich machen würde.“

Aus der Entrüstung, mit der Englands auswärtiger Minister und die britische Presse den Gedanken einer Kriegsschuldigung zurückweisen, ergibt sich zweierlei:

1. daß die Ankündigung des Reichsjustizsekretärs England an einer seiner empfindlichsten Stellen getroffen hat; der Gedanke, aus der eigenen Tasche bezahlen zu müssen, wird offenbar weit erschreckender empfunden als die Pläne der deutschen „Anexionisten“, die nur Landerwerb, noch dazu hauptsächlich auf Kosten der anderen Ententegenossen betreffen.

2. daß bei den Engländern im Innern ihres Herzens die Hoffnungen auf einen für sie siegreichen Ausgang des Krieges auf den Nullpunkt gesunken sind. Denn solange die Engländer noch an ihre Sache glaubten, war die Bedrohung Deutschlands mit einer erdrückenden Kriegsschuldigung erlaubt und selbstverständlich. Wenn jetzt die englischen Zeitungen und Staatsmänner den Gedanken einer Kriegsschuldigung für unmoralisch und verrückt erklären, so kann diese Meinungsänderung nur darauf beruhen, daß eine andere Kriegsschuldigung als eine solche zugunsten Deutschlands, in ihrem Gesichtskreis keinen Raum mehr hat.

Belgische Aktienstöße 1905—1914. Die von der „Allg. Ztg.“ kürzlich veröffentlichten Mitteilungen über den belgischen Aktienmarkt sind nunmehr in Broschüren-Form im Verlage von Siegfried Mittler u. Sohn erschienen. Der Titel lautet: „Belgische Aktienstöße 1905—1914. Bericht der belgischen Vertreter in Berlin, London und Paris an den Minister des Auswärtigen in Brüssel. Herausgegeben vom Auswärtigen Amt.“ Die Broschüre ist in den Buchhandlungen zum Preise von 50 Pf. zu kaufen. Die Broschüre sollte jeder lesen, der sich über die wahre Natur der belgischen und namentlich über das verwerfliche Treiben des belgischen Vols unterrichten will.

(Um 1. September 1914 gedichtet auf einem Marsch durch die Vogesen.)

Paul Ernst Röhler (gefallen am 14. Oktober 1914
in Nordfrankreich, 24 Jahre alt).

+ Vesuv, Aetna und Stromboli in Thätigkeit. Wie „New York Herald“ meldet, ist Camille Flammarion vom Observatorium des Vesuv benachrichtigt worden, daß der Vesuv, der Aetna und der Stromboli in voller Thätigkeit sind. Im Vesuv-Observatorium seien alle Instrumente durch Erdschütterungen zerstört worden. Am Aetna hätten sich zwei neue Krater gebildet, und der Stromboli speie Asche und Flammengarben aus. Der Lavaström ergieße sich ins Meer. In Süditalien habe die Erde bis Larent und Brindisi gezittert.

Converflos, 2. September. 1740. J. G. Zofalt, Philo-
foph, * Duffeldorf. — 1814. Ernst Curtius, Altertumsforfcher, *
Zabert. — 1870. Kapitulation von Sedan und der franzöfifchen
Armee. — 1914 Die franzöfifche Regierung verläßt
Paris.

Der Bürgermeister: Heun.

Herborn, 1. September 1915.

1 Stamm reinrassige, vorzügl.
Hühner
vorzügliche Leger, zu ver-
kaufen. Zu erfragen in der
Exped. des Nass. Volkszt.

Kirchliche Nachrichten.
Dillenburg.
Mittwoch, den 1. Septem-
ber, abends 8 1/2 Uhr:
Kriegsandacht in der Kirche,
unt. Mitwirkung eines Kinder-
chors und des Seminars.
Pfarrer Fremdt.